

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Das Titelblatt

Die Designer des Titelblattes heissen Thomas Bruggisser und Michel Fries. Fries besuchte die Escola Superior das Belas Artes de Lisboa und machte anschliessend eine Grafikerlehre bei Hajnoczky + Husmann. Heute hat er sein Atelier in Zürich: Freezegrafik. Bruggisser machte die Grafikerlehre bei Hansruedi Scheller. Heute arbeitet er in seinem Atelier «Grafiktraktor» in Winterthur. Die beiden haben die Titelgeschichte dieser Ausgabe über jüngeres Grafik Design in der Schweiz ange-regt und tatkräftig unterstützt. Sie arbeiten zur Zeit an einem Buch über die neuere Schweizer Grafik.

Leserbriefe

Zu Schmuck und Kunst, HP 9

Mit üblicher Vorfreude habe ich das Hochparterre Nr.9 zur Hand genommen und es von vorne nach hinten durchgelesen. Meistens lese ich es von hinten nach vorne. Hätte ich es dieses Mal getan, dann wäre das Heft im hohen Bogen beim Altpapier gelandet. Da schaut mich doch meine Berufskollegin, die Schmuckgestalterin Antoinette Riklin-Schelbert, genau so abweisend an, wie nachdem sie mich aufgefordert hatte, ihr Buch zu kaufen. Wie andere Schmuckgestalterinnen bin auch ich in dem Buch nicht erwähnt: «Sie haben sich nicht profiliert», war ihre Antwort. Poing, das hat gesessen! Auch dem Rezensenten Gantenbein ist ja aufgefallen, dass wesentliche Namen fehlen. Dennoch spricht er von einem Standardwerk. Ich zweifle das an; das Buch ist eher eine Liebhaberei von Antoinette Riklin-Schelbert als ein Standardwerk der Schweizer Schmuckgeschichte.

Monika Aebersold-Pelz, Zollikon

Ein Berufsstand wird besichtigt, HP 6-7/99

«Je vous décerne le palmarès 99 pour la meilleure présentation succincte et claire d'un rapport d'expert.»

Pierre v. Meiss, Prof. EPFL, Lausanne

2 Nochmal Calatrava für St. Gallen

Einem Ungeheuer-Schlund ähnlich präsentiert sich das bewegliche, stählerne

Tor zum kreisrunden, an Space-Odyssee erinnernden Foyer unter dem ehemaligen Kloster von St. Gallen. Realisiert hat es Santiago Calatrava. Die Baubehörden von Stadt und Kanton St. Gallen scheinen ihn zu lieben. Nach einem Buswartehäuschen – einem Frühwerk – und einer Ingenieurarbeit in der Musikschule liess ihn die Stadt St. Gallen auf dem zentralen Innenstadtplatz eine Buswartehalle bauen. Danach vergab der Kanton Calatrava den Bau der neuen Alarmzentrale für Polizei und Notfallsanität, erbaut auf der Linie der alten Klostermauer (HP 9/99). Jetzt wurden als 7,6 Mio. Franken schwerer Folgeauftrag auch das Foyer und die sanierten Staatskeller unter dem alten Kloster eingeweiht.

Preis und Ehre

Europäischer Stahlbaupreis 1999

Der europäische Preis 1999 für hervorragende Stahlbauten geht ans Kultur- und Kongresszentrum Luzern. Ausgezeichnet wurde vor allem der Stahlbau des Unternehmens Tuschmid Engineering in Frauenfeld, das den 2400 Tonnen schweren Stahlbau für das Dach realisierte.

3 Urs Grünig für Amnesty Amnesty International hatte einen nationalen Wettbewerb für ein neues Imageplakat ausgeschrieben. Urs Grünig, Visueller Gestalter aus Bern, hat mit seinem Entwurf «Menschenrechte für alle» den ersten Preis gewonnen. Sein Plakat fordert den Betrachter auf, dem Opfer das rote Klebeband vom Mund und die Binde von den Augen zu nehmen. Bestellen: 031/307 22 22.

4 Abfallkunst Das Amt für Umweltschutz des Kantons Zug hat einen Wettbewerb für Künstler, Designer und Architektinnen ausgeschrieben: Marmor, Stein und Eisen bricht: künstlerische, gestalterische und konzeptionelle Auseinandersetzung mit Bauabfällen. Preissumme: 40 000 Franken; 116 Eingaben; der 1. Rang geht an André Schuler aus Luzern mit der AfU-Seife, gewonnen aus gemahlene Abfällen. Ein

1



2



1 Die beiden Gestalter des Titelblattes Thomas Bruggisser und Michel Fries

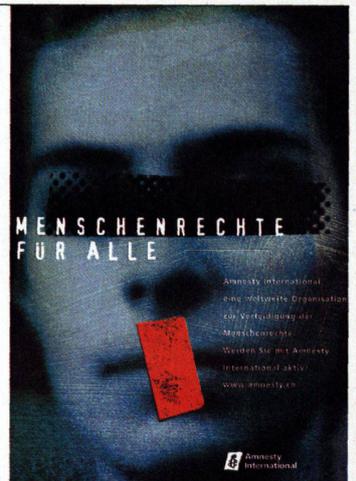
2 Space-Odyssee im Untergrund – ein weiteres Stückli von Santiago Calatrava in der Stadt St. Gallen: der renovierte Pfalz Keller

3 Urs Grünigs Plakat für Amnesty International

4 Die AfU-Seife – ein Multiple aus gemahlene Bauabfällen. Es ist der preisgekrönte Beitrag von André Schuler, Luzern, im Wettbewerb Kunst aus Bauabfall, lanciert vom Amt für Umweltschutz Zug

5 Vom Möbelstück zur Familie: ks, die durchsichtigen Kästen von Rino Kappler aus Lichtensteig

3



4



5



Multiple, das er nach allen Regeln des Marketing aufbereitet und witzig überdreht hat. Wer mehr vom Wettbewerb sehen will, besuche: www.hochpartere.ch/wettbewerbe.

Platten Platten hiess das Thema des 4. Schweizer Keramikwettbewerbes. 69 Arbeiten kamen zusammen, 9000 Franken betrug die Preissumme. Gewonnen hat «Pliage». Eine Arbeit der Lausannerin Renée Duc. Merken muss man sich auch den Namen von Lavabo-Lavabelle aus Biel. Seine zwei Designerinnen erhielten den 3. Preis. Ihre Arbeit wird demnächst in diesem Heft präsentiert. Noch bis zum 14. November sind alle Einreichungen im Palais Besenval in Solothurn zu sehen. Info: 041/462 70 62.

5 Durchsichtig

Vor Jahren hat der St. Galler Designer Rino Kappler ein Möbelstück entworfen: Eine silbergraue Metallstruktur trägt durchsichtige, gerippte, leichte Platten aus Acrylglas. Das Möbel fand Käufer und erhielt Preise und Kappler blieb dran. Jetzt hat er es in die Breite und in die Höhe wachsen lassen, sodass zwischen CD-Möbel, Minibar, Stehpult, Bürokörper und Küchenschrank viele Anwendungen möglich sind. Info: *Kappler Design, Lichtensteig*, 071/988 77 80.

Showroom

Das Einrichtungsgeschäft artiana an der Nüscherstrasse 31 in Zürich hat neben dem bestehenden Geschäft einen Showroom eröffnet. Dort werden Möbel, Lampen, Teppiche und Wohnaccessoires gezeigt. Info: *artiana, Zürich*, 01/211 56 66.

Stoff zum Kompostieren

Rohner Textil aus Heerburg im Rheintal wird mit einem Produkt zur Expo 2000 nach Hannover eingeladen. Im Rahmen der «Weltweiten Projekte» zeichnet die Expo in Hannover Lösungen für ökologische und wirtschaftliche Probleme des kommenden Jahrtausends aus. Rohners Beitrag: Der Bezugstoff Cli-

matex Lifecycle, bestehend aus einer Bastfaser und Wolle, transportiert Feuchtigkeit gut ab und kann nach Gebrauch kompostiert werden, wobei keine umweltschädlichen oder giftigen Rückstände anfallen. Entwickelt wurde der Stoff vom Architekten William McDonough und seinem Partner Michael Braungart vom Umweltinstitut EPEA gemeinsam mit 30 Mitarbeitern von Rohner Textil.

Glück in Vorarlberg

Auch Vorarlberg hat jetzt ein Architekturforum. Das Vorarlberger Architektur Institut (vai) eröffnet seine Räume am 20. November mit der Ausstellung: «... über das Glück in Vorarlberg zu wohnen und zu bauen». Das vai will Informations-, Presse- und Dokumentationsstelle der Fachleute und Laien sein und Literatur, Fotos, Pläne, Filme und Modelle zur Verfügung stellen. Die Räume des vai befinden sich in der Fachhochschule Vorarlberg an der Achstrasse 1 in Dornbirn. Wer das Ausstellungs- und Exkursionsprogramm bestellen will: 0043/55 72/511 69.

Partnerland der Heimtextil

An der nächsten Heimtextil in Frankfurt ist die Schweiz als Partnerland vom 12. bis 15. Januar 2000 zu Gast. Neben den rund 60 Schweizer Ausstellern präsentieren sich 20 Schweizer Firmen und die Schule für Gestaltung Zürich in der Trendhalle 7. Den Projektwettbewerb für die Gestaltung des Schweizer Auftritts hat der Designer Benjamin Thut gewonnen. Er lädt die Besucher zu einer Wanderung durch die Textiltäler ein und verwendet dazu die typischen gelben Wanderwegweiser.

Vilotti Lunik

Es gibt Menschen, die heiraten, es gibt Menschen, die kaufen einen Hamster und es gibt Menschen wie Mirja Lüthi, Laurenz Zellweger, Dieter Fritschi und German Vilotti, die eine Firma aufbauen, die sich um Grafik Design (Vilotti) und Industrial Design (Lunik) kümmert. Wer wissen will, was sie treiben: www.vilotti.ch.

Mehr Barock im nächsten Jahrhundert

Der Stadtwanderer war dort. Am See. In Lugano. Er hat sich die halbe Kirche angeschaut. Das Modell 1:1, das unter der Leitung Mario Bottas von der Kirche San Carlo alle Quattro Fontane in den See gesetzt wurde. Vermutlich hat Botta einen Pfirsich zerschnitten und dann den Stein herausgeklaubt und damit das Bildungsgesetz seines Modells entdeckt; ummantle die Höhle mit Masse. Botta schnitt also den Innenraum der Kirche auf der Querachse auf und steckte ihn in einen halben schwarzen Quader. Es entstand eine befremdende Innen-Aussen-Figur. Unten ist die kompakte schwarze Masse ausgehöhlt, oben überragt sie die halbe Kuppel als plastischer Körper. Konkav und konvex durchdringen sich verwirrend. Das wird vor allem Nachts noch unterstrichen, wenn die Beleuchtung für Kippfiguren sorgt. Plötzlich sieht man die Kuppel nicht als Raum, sondern als Körper. Verschiedene Lesarten des Objekts überschneiden sich. Ein Lehrstück der Stilkunde.

Aber ansehen wollte sich die Orthodoxie, die ernsthaften Modernen, das Modell ohnehin nicht. Noch bevor es fertig und beurteilbar war, traf der Bannstrahl San Carlino la Meta und hätte das Holzmodell am liebsten in Brand gesetzt. Man baut keine so offensichtlich theatralischen Modelle, man setzt keine halben Kirchen in den See, man benimmt sich nicht so dekorativ! Das ist unanständig. Übersetzen wir doch Anstand mit standesgemäss. Ein Architekt, der von seinen Standesgenossen geachtet sein will, baut keine theatralischen Modelle für die Schaulust des Pöbels. Warum das so ist, muss nicht begründet werden. Seriosität stellt sich unter standesbewussten Architekten immer als Kargheit dar. Und Barock! Ich bitte Sie. Wer wird denn einen katholischen Theater- und Beeindruckungsstil überhaupt ernst nehmen wollen?

In knapp zwei Monaten ist das Jahrtausend um. Wäre das nicht die Gelegenheit, seine Vorurteile zu revidieren? Die Neubeurteilung des 19. Jahrhunderts ist uns doch auch gelungen. Haben wirs doch bis zu Schutzzonen für Randbebauungen gebracht. Aber Barock, das ist ganz was anders! Den überlassen die Architekten leicht angewidert den Kunsthistorikern. Der Stadtwanderer aber plädiert für eine andere, eine neugierige Haltung dem Barock gegenüber. Dann würden die Orthodoxen endlich entdecken, wovon sie beharrlich die Augen schlossen, weil sie vor lauter Dekoration den Wald nie sahen: Barock ist Konzeptkunst avant la lettre. Wo ist das Höchstmass an intellektueller Klarheit so überzeugend mit höchster Leidenschaft verbunden wie im Barock? Wo ist die Lichtführung gekonnter, wo sind die Grundrisse raffinierter, wo die Raumwirkungen stärker? Wo ist die sinnliche Wahrnehmung direkter und emotioneller als im Barock? Wo kann ein Architekt mehr lernen? Darum ein verfrühter Neujahrswunsch: Ein neuer Blick auf den Barock im nächsten Jahrtausend.



1 AGI im Engadin

«World's leading graphics designers» sind in der Alliance Graphique Internationale (AGI) versammelt, darunter 36 Schweizer – nach den Amerikanern eine der grössten Gruppen. AGI trifft sich jährlich zu einem mehrtägigen, fröhlichen Kongress. Dieses Jahr in Pontresina unter goldenen Lärchen, Engadiner Licht und im Malojawind. Im Unterschied zu andern Clubs pflegt AGI neben gescheiterten Vorträgen die Geselligkeit, das Reden, Ausschweifen und Spazieren einlässlich. Spannend immer auch: Wer darf neu mitspielen? 56 wollten, eine Frau und sieben Männer dürfen. Von den prominenten Schweizer Kandidaten hat das Selection Committee nur Mihaly Varga für würdig befunden. Der nächste Kongress wird in Mexiko stattfinden und 2001, wenn AGI 50 Jahre alt wird, werden sich die Designer in Paris treffen.

2 Kirche in Burundi

Seit 1972 lebt der Walliser Edmund Remondino als Architekt in Burundi. Lange Jahre als Entwicklungshelfer, seit 1981 als selbständiger Architekt für Schulen, Spitäler, Wohnbauten. Für die Schönstatt-Patres baut er zur Zeit die Wallfahrtskirche Gikungu bei Bujumbura. In der Kirche werden 2500 Gläubige Platz haben, in einem Amphitheater rund um die Kirche 5000 weitere, so platziert, dass sie den Altar direkt sehen können. In Burundi ist das Klima mild, also hat die Kirche acht Pfeiler aus Stahlbeton und Sichtbackstein und ein Stahltragwerk als Dach – Fassade braucht es keine. Nicht fehlen darf ein dreissig Meter hoher Campanile. Remondino baut so weit es geht mit Technik und Material vor Ort, die Stahlbetonelemente allerdings muss er von weit her nach Burundi kommen lassen.

3 Perle aus dem Thurgau?

Vor einem Jahr berichtete Hochparterre über architektonische Perlen aus dem Thurgau (HP 5/98). Seither werden wir regelmässig mit neuen Bauten aus der Ostschweiz versorgt. Nicht ge-

rade eine Perle, doch schmuck ist das Einfamilienhaus Adank in Amriswil von Klein + Müller Architekten aus Kreuzlingen. Der knapp 700 000 Franken teure Bau hat zwei Gesichter: Auf der Strassenseite trägt er eine weisse Holzschalung, zum Garten hin ist die Südfassade von dunklen Sichtzementsteinen eingehüllt. Ein grauer Betonkranz stanzt dort eine grosse Öffnung aus der Wand, darin liegen die Fenster der Wohn- und Schlafräume. Ebenerdig ragt dann noch ein gläserner Pavillon auf einer grossen Holzterrasse in den Garten. Dieses ausgelagerte Esszimmer macht das Erdgeschoss zu einem grosszügigen L.

4 Atriumhaus

Die Architekten Eisenbart + Bucher haben in St. Margrethen ein Atriumhaus gebaut, das sich ganz auf die eigene Innenwelt konzentriert. Sichtbetonmauern schliessen die Anlage nach aussen hin ab und schaffen einen kargen Hof. Raumhohe Glasflächen öffnen die Wohnräume zum Atrium hin; im Innenraum sind Decken und Wände mit Holz verkleidet, ein Steinplattenboden zieht sich fließend in den Aussenraum.

5 Die Bürolaterne

Die Neue Werkstatt aus Winterthur hat eine blendfreie Ständerleuchte entwickelt. Hellscher heisst sie und gibt 80 Prozent des Lichtes indirekt ab sowie 20 Prozent direkt nach unten. Sie besteht aus lackiertem Stahl und eloxiertem Aluminium, ist fast zwei Meter hoch und wird automatisch durch das Umgebungslicht, durch Bewegung oder eine Fernbedienung gesteuert. Hellscher ragt wie eine Strassenlaterne empor: die Form beansprucht keine Aufmerksamkeit für sich. Das blendfreie Licht eignet sich zudem gut für Bildschirmarbeitsplätze. Info: *Neue Werkstatt, Winterthur, 052 / 233 63 22.*

Zumthors Valser Hotel

Peter Zumthor soll in Vals ein Hotel zu «seinem» Bad bauen. Welche Zimmer? Um das zu erkunden, hat die Hoteba bei Zumthor für das «Hotel Therme»

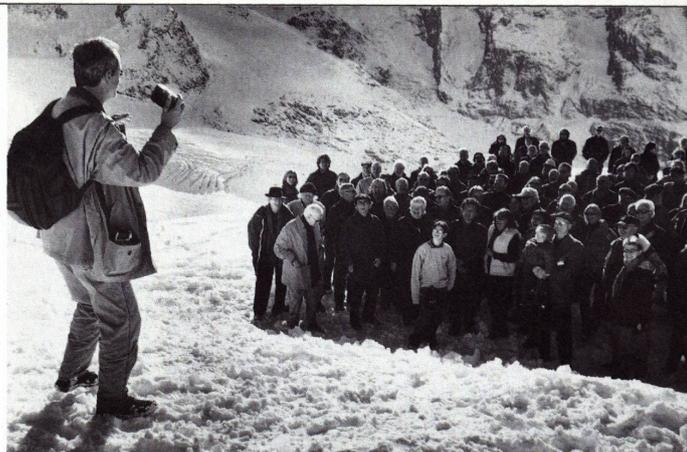
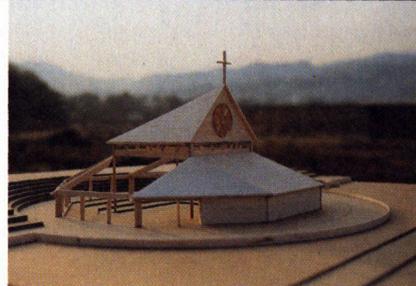


Bild: Meik Imboden



1 Die AGI traf sich im Engadin. Vor der Wand des Piz Palù fotografiert François Robert die «World's leading graphics designers»

2 Eine Kirche ohne Fassade: Modell und Schnitt der Wallfahrtskirche Gikungu, die Edmond Remondino für 7500 Gläubige in Burundi baut

3 Lebenszeichen aus dem Thurgau: das Einfamilienhaus in Amriswil von Klein + Müller Architekten

4 Das Atriumhaus in St. Margrethen von Eisenbart + Bucher verschliesst sich vor der Aussenwelt

5 Der «Hellscher» der Neuen Werkstatt steht still und gerade im Büro

zehn Musterzimmer bestellt. Ab 18. Dezember sind sie gerüstet. Dann werden in Vals auch bereits die neuen Direktorinnen wirten: Claudia Knapp und Annalisa Zumthor.

Handstand umgezogen

Christine Sperlich und Beat Tschudin sind «Handstand», ein Büro für 3-D-Gestaltung in Basel. Messeauftritte für die Basler Mediengruppe und die Chemiefirma Roche befinden sich in ihrem Portfolio. Damit das so bleibt, sind sie in ein grösseres Büro umgezogen und haben sich eine CAD Anlage zugelegt. Neue Adresse: Clarastrasse 135.

Hundertwasser braucht Geld

Im sankt-gallischen Altenrhein entsteht das erste Gebäude von Friedensreich Hundertwasser in der Schweiz. Die 2,5 Mio. Franken teure Markthalde für 20 Marktstände auf 600 Quadratmetern ist seit einem Jahr im Bau und die Geldquellen versiegen bereits. Initiant des Baues ist der Altenrheiner Unternehmer Herbert Lindenmann. Er stellte das Land im Wert von einer Mio. Franken zur Verfügung und hoffte auf Sponsoren und Unternehmer, die zum Selbstkostenpreis arbeiten. Seit kurzem geben die Banken keine Kredite mehr und Anfragen blieben erfolglos.

Farbenschule

Die Technikerschule für Farbgestaltung hat ein neues Dach über dem Kopf in Zürich West. Auf einer Brache hat Leo Frei die ehemalige Lehrlingswerkstätte der LUWA in Atelier- und Schulräume umgebaut. Die Schreinerarbeiten besorgte Raffael Stutz. Wer Farbe studieren will, soll sich den 26. Januar notieren. Dann gibt es um 18.30 Uhr einen Infoabend. Alles weitere weiss: 01/493 40 93, www.farbgestaltung-ts.ch.

Abfall auf Reisen

Das Münstertal im hintersten östlichen Ecken der Schweiz produziert jährlich 400 t Abfall. Nachdem ausgeschlossen wird, ihn auf einer der zahlreichen Bergspitzen, die das Tal säumen, abzulagern, lindern Unterländer einmal

mehr die Sorgen ihrer alpinen Brüder: Horgen, die «Patengemeinde von Sta. Maria», hat im erbitterten Rennen der Abfallverbrenner gewonnen, und bald soll der Müll im Val Müstair auf Lastwagen geladen, über den Ofenpass gefahren, auf die Vereinabahn geladen, später auf die SBB umgeladen und nach zwei Pässen und 400 km in Horgen verbrannt werden. Wie schön! Wieder einmal wird Müll zu Gold: Für die Transportler, für die RhB, die SBB und für die unter Überkapazität ächzenden Horgener Kehrichtverbrenner.

Weglassen

Nicht bauen ist ökologischer als bauen. Wer trotzdem baut, kann aber ökologischer sein als andere, indem er weglässt. Der Architekt Ernst Hunziker aus Niederbuchsiten hat das getan. Er baute in Hausen bei Brugg ein Einfamilienhaus und liess dabei die Baumaterialien so roh wie möglich. Nichts ist verputzt, tapeziert, gehobelt, geleimt oder genägelt, sondern lediglich zusammengefügt. Das spart Energie.

Wirz Associates wird Process

Peter Wirz sowie Ernest Muchenberger und Walter Eichenberger, alle Industrial Designer SID, verlobten sich im Sommer unter dem Dach von Wirz Associates – eine gemeinsame Firma sollte entstehen. Die Aufträge waren gut, die Partnerschaft gedieh. Noch fehlte ein Partner im Kommunikations Design. Der ist gefunden. Ab November heisst die neue Firma Process. Sie besteht aus zwei Teilen: Wirz, Muchenberger und Eichenberger decken das Industrial Design ab, Bärbel Fritz und Martin Kessler geben den Namen ihrer Corporate Design Agentur «Process» in die Partnerschaft und betreuen von Zürich aus die Aufgaben des Kommunikation Designs.

Manufactum Schweiz

Manufactum ist ein deutsches Versandhaus für Güter des Alltags von der Küche über das Bad bis zum Kleid und den Schuhen: erlesen, zeitlos, anmutig usw. – Nomos-Uhr, Monopol-Nuss-

Dopplet oder nüt Seit 1971 heisst es in der Schweizer Bundesverfassung: «Der Bund erlässt Vorschriften über den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche und lästige Einwirkungen». In der Television fragte Mäni Weber damals am Donnerstagabend: «Dopplet oder nüt?»

Seither ist die Zahl der Autos um 140 Prozent angestiegen – gegenwärtig gibt es 3,3 Mio., die durchschnittlich 1,6 Personen und eine Tonne Blech bewegen. Meist misst eine Fahrt weniger als drei Kilometer. Immerhin bringen die Automobilisten eine eindruckliche kollektive Plastik zu Stande: gut und gerne 60 Milliarden Fahrzeugkilometer pro Jahr. Das ist «dopplet» so viel wie 1971. Tiere sind ein guter Hinweis für das Verschwinden von Unwiderbringlichem: Das Rotkehlchen ist arg bedrängt, der Klaiber bedroht, die Feldhasen haben viele Kollegen verloren und die Bildschleichen ebenso. Das nicht nur, weil sie zu Tode gefahren werden, sondern vorab weil die ausgreifende Lebensform rund ums Automobil ihnen den Lebensraum halbiert hat. «Dopplet» für die einen, «nüt» für die andern.

«Dopplet» denn auch fürs Autogeld. Rechnen wir geizig 50 Rappen pro gefahrenem Kilometer, werfen wir all die Anschaffungskosten etc. für das Auto als Objekt der Begierde über Bord, so gibt das einen Umsatz von 30 Milliarden Franken allein in der Schweiz. Welch grossartige Firma! «Nüt» aber für den Profit. Die grossartige Firma müsste nach Milchbüchlein-Ökonomie schon lange bankrott sein, denn sie ist nicht im Stande, ihre Defizite zu bezahlen. Seien wir geizig, zählen wir nur die 10 Milliarden Franken für ungedeckte Schäden, die die Fahrerinnen und Fahrer an Umwelt, Menschen und Tieren verursachen, und die sie die Allgemeinheit bezahlen lassen – die Bauern sind verglichen mit den Automobilisten ökonomische Helden.

Ihnen aber ging man ans Leder: Weg mit den Subventionen, hinaus auf den Markt. Wir wissen – bald kommen die Autofahrer an die Kasse. Und wie die Federn fliegen werden, wenn es ihnen nur halb so übel ergeht wie den Bauern. Der freie Markt ist unbestechlich und grausam: vier Franken mehr pro Kilometer? Oder noch mehr, wenn Kilometerkontingente versteigert werden, um Stauzeiten zu reduzieren? Da war es ja direkt gemütlich um 1970. Und hatten Sie damals das Gefühl, nicht mobil zu sein? Haben Sie es heute, z.B. im Stau? Es gibt ein probates Rezept, dem Marktcrash auszuweichen und – «dopplet» – Mobilität zu verbessern. Es heisst umverkehr, die Initiative, über die wir im nächsten Jahr abstimmen werden und die den Verkehr langsam auf den Stand des Jahres reduzieren will, als der Umweltschutz verfassungsgtauglich wurde. Betrachten wir die Wachstumskurve, heisst das halbieren. Natürlich haben Bundesrat, Verwaltung und Parlament das Begehren verworfen, weil sie wissen, wie viel Einnahmen ihnen entgehen werden, wenn sie auf die Deregulierung der Autofahrer verzichten müssen. Uns aber soll das gleich sein, denn wir wissen: «Dopplet oder nüt», halbiertes Verkehr heisst doppeltes Vergnügen: fahren auf weniger verstopften Strassen. Wie schön ist es, auch zu Fuss zu gehen, wie vergnüglich mit dem Zug und schliesslich – wie republikanisch weise, dass ein Verfassungsartikel umgesetzt wird: «Umwelt und Menschen sind gegen schädliche und lästige Einwirkungen zu schützen.»

knacker, Whitely-Schere. Nun hat Manufactum eine Schweizer Filiale eingerichtet. Vorerst als Serviceort, doch geplant ist, auch Schweizer Kleinode ins Sortiment aufzunehmen. Wer den Katalog will: 01 / 849 22 40. Wer anregen will, soll faxen: 01 / 845 05 21.

1 Ein Bierturnm

Wo sich Biertrinker und Bierhändler zusammenschließen, da gibt es volle und bald leere Bierdosen, und wenn die Nächte länger werden, trinken sie Bier um Bier und schliesslich steht dem Churer Millennium-Turm nichts mehr im Weg. Er soll aus 200 000 Büchsen Cardinal-Millennium-Bier für die Neujahrsnacht aufgebaut werden. Die Churerinnen und Churer sind zu heftigem Trinken aufgerufen, damit kein Turmfrust entstehe. Wie man hört, bevorzugen sie aber das Konkurrenzprojekt, das aus leeren Rheinweinflaschen den Crystalpalace nachbauen will.

2 Das kleinste Verkehrsbüro

Mehr Handys – weniger Telefonkabinen. Der Verkehrsverein von Fanas schlägt zu diesem Branchenproblem eine Lösung vor: Er hat die verlassene Kabine der Swisscom so umgenutzt, dass darin alles Nötige für sein Verkehrsbüro Platz hat: Prospekte, Broschüren, Adressen und auf dem Dach das Logo.

3 Eine Preisfrage

Der Architekt Gian Paolo Salvi wanderte durchs Tessin, rastete in Origlio und zeichnete flugs das Haus Polloni in sein Skizzenbuch, das zum Werk des berühmten Ateliers Campi-Pessina gehört. Und heruntergerutscht von den Tessiner Hügeln in die Poebene stand bald das Bild dieses Hauses im Veneto. Ein Architekturereignis, zumindest wenn wir dem «idealen Heim» glauben wollen. Die Zeitschrift fabulierte von der «strengen Geometrie mit Kompromissen»; «Gian Paolo Salvi, beeinflusst vom europäischen Rationalismus und von den Werken des bekannten Architekten Richard Mayer (!), realisierte einen schlichten, in seiner Form strengen Quader». Kommentare sind Glücksache.

4 Neues Image für die Tapete

Die 120 Jahre alte Firma Tapeten Spörri sucht neue Wege für die Tapete. Mit einer Apéro-Reihe im Firmensitz in Altstetten soll die Oberflächenbeschichtung propagiert werden. Karsten Schmidt-Hoensdorf startete die Serie, indem er den Raum in drei Sektoren teilte: Einen gediegenen, einen kitschigen und einen zeitgemässen. Eine Auswahl und Mut zur Farbe sollen die Tapete von ihrem Image als Not- und Billiglösung retten. Diesen Monat veranstaltet Tapeten Spörri unter dem Patronat des Schweizerischen Werkbundes SWB und der Vereinigung Schweizerischer Innenarchitekten VSI in Zürich eine Tapetentagung. 26. November, 13.00 bis 18.00 Uhr, Hochschule für Gestaltung, Zürich. Info: Tapeten Spörri, 01 / 211 62 30, E-Mail: info@tapetenspoerri.ch, www.tapetenspoerri.ch.

5 Wohnen im Licht

Das Haus Berger der Architekten Jürg Graser und Christian Wagner steht am Südhang von Winterthur-Seen. Der klar geschnittene Bau sucht nicht die Sicht übers Tal, sondern den Bezug zum vorgelagerten Aussenraum und ist deshalb quer zum Hang platziert. Doppelt-Fertigelemente aus Beton überspannen das Haus und liegen auf den geschlossenen Seitenfassaden in Ortsbeton auf. Erd- und Obergeschoss sind so stützenlos und frei einteilbar. Raumhöhe, durchgehende Fensterflächen bringen viel Licht in die Räume und verleihen dem Bau ein geradlinig modernes Aussehen.

Kultur managen lernen

Kultur wird nicht nur gemacht, sie muss auch gefördert, begossen, gestützt, propagiert, geschützt, verwaltet und umrahmt werden. Solches tut die Kulturmanagerin. An einer Tagung der Kulturförderer im Gottlieb Duttweiler Institut in Rüschlikon haben die Förderer beklagt, dass es für sie keine Schule gäbe. Das darf natürlich nicht sein: Im Rennen mehrerer Institutionen hat die Universität Basel die Nase vorn. Zu-

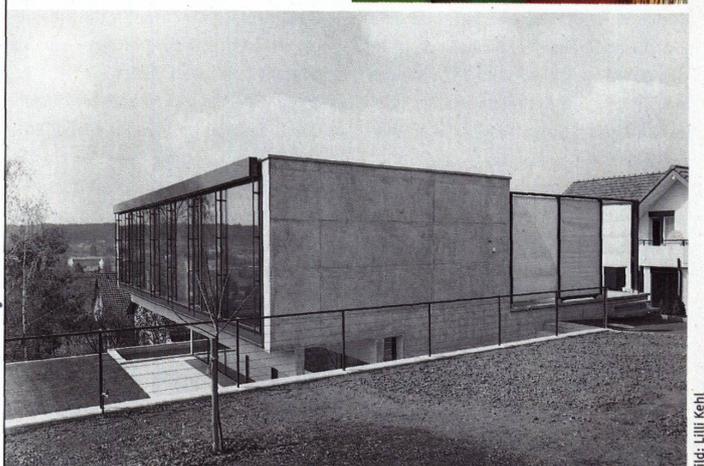
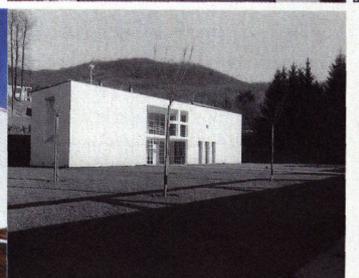
1 Der Churer Bierturnm soll aus 200 000 Büchsen Cardinal-Millennium-Bier für die Neujahrsnacht aufgebaut werden

2 Verkehrsbüro statt Telefonkabine – ein Vorschlag der Fanaser zur Umnutzung einer Brache

3 Preisfrage nun zu den Bildern: Welches ist das Original? Oben oder unten?

4 Mit Mut zur Farbe will Tapeten Spörri der Tapete wieder auf die Sprünge helfen

5 Das Einfamilienhaus von Jürg Graser und Christian Wagner zeigt seine tragenden Doppel-T-Fertigelemente, Sichtbeton und viel Glas



sammen mit der Sophie und Karl Binding Stiftung hat sie ein Nachdiplomstudium Kulturmanagement auf die Beine gestellt. Designerter Leiter ist Rolf Keller, stellvertretender Direktor der Pro Helvetia. Studienbeginn ist im nächsten Herbst. Info: 061 / 317 12 39 (Benno Schubiger) oder www.wb.unibas.ch.

Rüegg-Nägeli neu und alt

Rüegg-Nägeli ist einer der grossen Bürofachhändler der Schweiz, Thomas Rüegg ist nun zurückgetreten und hat sein Traditionshaus seinen leitenden Mitarbeitern verkauft. Gustav Hensler heisst der neue Mehrheitsaktionär, alle 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen Aktien zeichnen können. Der Umsatz des Bürohändlers wird auf 40 Mio. geschätzt. Neben Pulten, Bürostühlen, Bleistiften und Gummis haben Planung, Service und Beratung bei Aus- und Umbauten von Bürohäusern viel Bedeutung: RN-Consulting steuert bereits einen Drittel zum Umsatz bei – oder andersherum, der Papeterist wird als Architekt erfolgreich.

Aufgemöbelter Pfister

Möbel Pfister, der Einrichter des Mittelstandes, wird neu gestaltet vom Erscheinungsbild über das Angebot bis zu den Läden. Diesem Designprojekt haben wir vor einem Jahr eine grosse Geschichte gewidmet. Jetzt hat das Architekturbüro Fugazza Steinmann & Partner aus Wettingen Pfisters Hauptsitz in Suhr für 4,5 Mio. Franken umgebaut. Innert 80 Arbeitstagen bekam das Möbelhaus eine neue Fassade, eine grosszügige Mall, erschlossen von acht Rolltreppen.

Energievielfrass stoppen

Elektrische und elektronische Geräte machen 13 Prozent unseres Stromverbrauchs aus. Seit 1993 hat der Bund mit den Herstellern Verbrauchzielwerte zur Reduktion des Energieverbrauchs vereinbart. Die Werte wurden mit den Herstellern auf Grund der technischen Möglichkeiten festgelegt. Die Resultate liegen nun vor und sie zeigen, dass

die Zielwerte noch von keiner Gerätekategorie erreicht worden sind. Gewiss ist das dem Unwillen von uns Käuferinnen und Käufern geschuldet; es ist aber skandalös, wie hartnäckig sich diese Industrie gegen eine Deklaration an den Stromfressern wehrt, und es ist ein Armutszeugnis, dass Design, eigentlich dafür nützlich, die Schnittstelle zwischen Benutzer und Gerät zu gestalten, nicht zum Zuge kommt. Auch für einfache Stand-by-Funktionen gibt es keine eindeutigen Anzeichen und ermunternde Symbole. Das rote Lämpchen genügt jedenfalls nicht. Und einmal mehr ist offensichtlich: Aufmuntern ist gut, griffige Gesetze mit verbindlichen Werten sind besser.

Vier Jahre FH-Studium!

Die Direktorenkonferenz der Schweizerischen Ingenieurschulen (DIS) verlangt eine vierjährige Ausbildung in Architektur. Die Ausbildungen und Abschlüsse ihrer Studentinnen und Studenten würden sonst in Europa nicht anerkannt. Die DIS wird eine Motion an den Bundesrat Pascal Couchepin einreichen. Und es mögen der Bundesrat und die ihn beratenden Gremien auch daran denken, dass auch die Designausbildung sei es für Grafik, sei es für Neue Medien oder sei es für Industrial Design vier Jahre braucht.

Freie Fahrt durch den Berg

In zwei Wochen wird ein weiteres Stück Schweizer Grabkunst eingeweiht: Der Vereinatunnel zwischen dem Prättigau und dem Engadin. 19,1 Kilometer rollende Strasse, eine Errungenschaft, über die sich vorab die Dörfer des Prättigaus freuen werden, müssen die Autos doch zuerst durchs Tal brausen, bevor sie in Klosters auf den Zug steigen. Freude haben dafür die Autofahrer, Touristiker und Folkloristen: Hanspeter Danuser, Alphornbläser und Kurdirektor von St. Moritz, hat 222 seiner Kolleginnen und Kollegen aufgebeten, den längsten Meterspurtunnel der Welt mit der grössten Horncombo der Welt zu segnen. Wer zuhören will: <http://www.rhb.ch>.

auf- und abschwünge

Weiterhin Stoffe aus Wattwil Die Besitzerfamilie schliesst den Betrieb, treibt allenfalls noch Handel, nutzt die frei gewordenen Immobilien um und lenkt ihr Kapital in neue (profitablere) Kanäle: Dieses Muster kam in den letzten Jahren in der Schweizer Textilindustrie oft zur Anwendung. Auch das Feld der Textilveredler hat sich so gewaltig gelichtet. Bei Heberlein in Wattwil (SG) lief es nun, fürs erste, einmal anders. Und das, obwohl die Gurit-Heberlein, die sich in den letzten 20 Jahren vom Textilkonzern zum Kunststoff- und Chemiekonzern gewandelt hat, ihr ursprüngliches Kerngeschäft Textilmode schon lange loswerden wollte. Heberlein wurde 1835 als Garnfärberei gegründet. Später kamen Stückfärberei und Druckerei hinzu, und nach dem 2. Weltkrieg erlebte die Firma mit dem Kräuselgarn Helanca einen Boom. Der Zusammenbruch dieses Marktes leitete in den 1970er Jahren die Umstrukturierung ein. Heberlein stiess das Geschäft mit der Texturierung von Chemiefasern (Helanca) ab, der Rest der Textilsparte, deren Bedeutung ständig abnahm, erhielt ein neues Gesicht. Gurit-Heberlein, wie der Konzern ab 1984 hiess, übernahm Textilverleger – diese gestalteten früher als Bindeglieder zwischen Druckern und Konfektionären die Stoffe – und entwickelte sich damit vom Lohndrucker zum Anbieter eigener Kollektionen. Obwohl die selbst entworfenen Stoffe auf dem Markt Erfolg hatten und Heberlein die Beschäftigtenzahl in Wattwil um mehr als ein Viertel abbaute, schrieb der Bereich Textilmode aber weiterhin Verluste. Aktionäre und Börse wurden immer ungeduldiger. Sie drängten darauf, die Textilsparte abzustossen.

In den letzten Jahren verhandelte Konzernchef Walter Känel «mit allen möglichen Leuten, mit praktisch allen europäischen Konkurrenten und auch asiatischen». Dabei stellte er fest, dass die Gesprächspartner meist kein Geld, insbesondere aber kein Interesse an zusätzlichen Arbeitskräften hatten. Nun haben Gurit-Heberlein-Besitzer um das Trio Hans Huber, Robert Heberlein und Walter Känel die Heberlein Textil AG aus der Gurit-Heberlein herausgelöst und unter Beteiligung des Managements sich sozusagen selber abgekauft. Dass sie nicht einfach Marken, Marktstellung und Know-how verhöckerten, ist positiv zu würdigen, wobei sie offensichtlich auch die sozialen und regionalen Probleme fürchteten, die eine Liquidation für das Toggenburg zur Folge gehabt hätte. Für die noch 330 Beschäftigten war es zudem ein Glück, dass die Schliessung für den Konzern bedeutend teurer gewesen wäre als die jetzt gewählte Lösung.

Nach eigener Einschätzung gehört Heberlein heute zu den führenden Stoffherstellern in den Märkten Damenoberbekleidung und gehobene Heimtextilien. Auf der Abnehmerseite werden die grossen Detailhandelsketten wie C&A, H&M oder Marks & Spencer immer wichtiger. Sie verfügen über eigene Marken und bringen damit die klassischen Konfektionäre zunehmend in Bedrängnis. Für diese grossen Häuser sieht sich Heberlein Textil, die nach wie vor alle Techniken (Drucken, Färben, Veredeln) beherrscht, als «Kreativatelier» und «textiltechnisches Labor». Und Heberlein-Chef Fredy Streuli gibt sich kämpferisch optimistisch: «Kein Konfektionär kommt an uns vorbei.» Adrian Knoepfli